

## **Predigt – 15. Sonntag nach Trinitatis – 12.09.2021**

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext steht bei Lukas im 17.Kapitel, in den Versen 5 und 6:

### **Predigttext Lukas 17, 5-6**

#### **Von der Kraft des Glaubens**

*5 Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben! 6 Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet Ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß Dich aus und verpflanze Dich ins Meer!, und er würde Euch gehorsam sein.*

#### **Kanzelgebet**

Gott, segne Du unser Hören und Reden.

Liebe Gemeinde,

das ist kurz und das ist scharf. Wir haben doch schon gehört im Wochenspruch und in der Lesung, dass der heutige Sonntag, der 15. nach Trinitatis, der Sorglosigkeit gewidmet ist – nicht der Gedankenlosigkeit oder Wurschtigkeit (Psalm), sondern dem Sich-nicht-Sorgen im Vertrauen auf den sorgenden Gott. Nicht früh aufstehen und hernach lange Sitzen und Brot mit Sorge essen, denn wenn Gott nicht das seine dazutut, dann können wir nichts ausrichten, so sehr wir auch strampeln. Aber Gott wird sorgen. Zumindest bitten wir ihn darum und er sagt sich doch zu. Wie passt das zu dem, was wir gerade gehört haben?

Die Jünger wenden sich mit einer Bitte an Jesus. Und sie bitten ja nicht um Wohlstand, Gesundheit und Glück in der Liebe. Sie bitten Jesus, ihren Glauben zu stärken. Das ist doch ehrbar, das ist doch ganz im Sinn von Jesu Verkündigung, dafür haben sie sich doch mit ihm auf den Weg gemacht und manches zurückgelassen. Und sie haben verstanden, dass man sich Glaube nicht einfach selbst machen kann, dass dazu Gott notwendig ist – wir kennen es aus dem Ruf: Herr, hilf meinem Unglauben. Werfen sie damit nicht ihre Sorge zu

Recht auf Gott und nicht sogar die frommste aller Sorgen: Die um den eigenen Glauben?

Und wenn wir die Geschichte hören, haben wir doch den Eindruck, sie werden abschlägig beschieden. Jesus geht auf ihre eigentliche Bitte gar nicht ein, sie werden brüsk vor den Kopf gestoßen: Wenn Ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, wenn Euer Glaube so groß wäre, wie nur so ein kleines Ding, ein ganz kleines Fitzelchen, schon dann könntet Ihr einem Baum befehlen, ins Meer zu wandern und sich dort anzupflanzen. Glaube versetzt also offensichtlich nicht nur Berge, sondern vermag auch Bäume in Bewegung zu setzen und die abenteuerlichsten Dinge zu verrichten, die jeglicher Physik oder Biologie widersprechen!

Und Jesus spricht hier zu den Jüngern, seinem engsten Kreis, die hier bereits die Apostel genannt werden, weil Jesus sie dazu berufen hat. Ganz offensichtlich spricht er ihnen ab, Glauben auch nur so groß wie ein Senfkorn zu haben, weniger, fast nichts.

Und was bedeutet das für uns? Wenn schon die Apostel mit ihrer Glaubensbitte, ihrem Anliegen bei Jesus so abblitzen, wie ist es dann mit uns? Oder haben Sie schon einmal einen Baum dazu bringen können, umherzulaufen und sich ins Meer zu begeben? Ich nicht. Und wenn ich nun meine Sorge auf Gott werfen soll, auch die um meinen Glauben, ist das denn dann die Antwort, die Quittung, von meinem Gott? Ich habe eine Bitte, weil ich weiß, dass mir etwas fehlt, und dann wird mir genau das zum Vorwurf gemacht? Ich habe Sorgen, bringe sie vor Jesus und werde lächerlich gemacht? Besser, ich hätte meine Sorge gleich für mich behalten!

Es ist nun auch nicht so, dass von der Geschichte etwas fehlt, dass ein paar Verse weiter eine Auflösung folgt, die dann alles klärt. Nein, ich denke, in diesem kurzen Austausch zwischen Jesus und den Aposteln kommt etwas anderes zum Vorschein, an das wir – vielleicht mit zu kleinem Glauben – oft nicht denken, wenn es um Jesus geht.

Die erste Frage, die sich mir stellt, ist: Was ist denn Glaube?

Glaube ist doch keine Superpower, wie man sie aus actiongeladenen, bombastischen Filmen kennt: Bäume wandeln lassen, Berge versetzen, Blitze schleudern.

Die überwältigende Erfahrung in unserer Welt ist, dass das alles nicht geschieht, wir das nicht können. Und wozu auch? Was hätte denn unser Glaube damit zu tun, dass wir die Gesetze der Schöpfung aufheben? Und was ist damit, Kranke zu heilen, Wunder zu vollbringen - Jesu´ Worte und manche Bibelstelle scheinen das mit Glaube in Verbindung zu bringen und das wäre doch auch viel wichtiger, als Bäume ins Meer zu pflanzen. Aber es scheint mir in der Bibel eher ein Zeichen von Gottes Vollmacht zu sein, nicht ein Ausdruck individuellen Glaubens.

Denn darin steckt für mich eine gedankliche Falle: Würde ich nur genug glauben, könnte ich das – dann könnte ich alle Hindernisse überwinden! Ich möchte diese Superpower! Aber dann wäre Glaube eigentlich nichts, was mit unserer Welt, unseren Erfahrungen zu tun hat, unerreichbar. Leistungsglaube! Ich muss nur noch mehr glauben, mehr Glaube trainieren, mich zwingen zu glauben – vielleicht hilft auf der Apple-Watch bald neben dem Schrittzähler auch der Glaubens-Trainer und irgendwann sagen wir stolz: Na, ich habe heute schon dreimal leistungs-geglaubt. Und Du so?

Glaube, vom dem die Bibel spricht, ist keine magische Fähigkeit, aber auch kein Grad des Für-Wahr-Haltens von Umständen in unserer Alltagswelt, also kein weniger zum Wissen: „Ich glaube, es ist elf Uhr. “ „Weißt Du´s? Nein. “

Wir sind Glaube eher auf der Spur, wenn wir ihn mit Vertrauen in Verbindung bringen. „Sie hat gesagt, dass sie um 11 Uhr kommt “ – „Ja, ich glaube ihr. “

Und so können wir begreifen, dass Glaube ein Vertrauen in Gott ist: Ich vertraue Gott, der sich mir zusagt: Ich bin der HERR, Dein Gott! Ich vertraue darauf, dass er in Jesus Christus zu uns kommt und uns in die Gemeinschaft mit Gott führt.

Vertrauen ist kein fest umrissener Gegenstand und man kann Vertrauen überhaupt nicht einfach herstellen. „Du kannst mir vertrauen “ ist eine problematische Aussage, wie „Hab mich lieb “, „Mag mich “! Ja, mal schauen: Vertrauen muss man sich gewinnen. Und so wenig es ein Leistungslieben gibt, genauso wenig gibt es ein Leistungsvertrauen – und damit auch keinen Leistungsglauben.

Gott lädt uns ein, ihm zu vertrauen – alle Sorge auf ihn zu werfen. Den Funken können wir nicht zünden. Wir müssen uns jedoch trauen, dieses Vertrauen zuzulassen und was klein als Kern beginnt, kleiner als ein Senfkorn, in uns wachsen zu lassen, bis es in uns ein starker Baum wird.

Und selbst dann, fallen wir immer wieder in uns zurück. Wir können es nicht einfach. Denn alle Sorge auf Gott werfen heißt, fürchte ich, nicht, dass wir alle Sorgen einfach los würden, zu stark bedrängen uns die Umstände der Welt und des Lebens. Wir brauchen Vorkehrung, brauchen Essen und Trinken. Und war nicht gerade dieses Jahr ein Beweis dafür, wie sehr wir Menschen uns sorgen und kümmern müssen. Wenn wir nicht etwas tun, wer macht es dann - im Wasserschutz oder wenn es darum geht, unseren Planeten nicht für uns selbst unbewohnbar zu machen? Lebe jeden Tag, als wäre er Dein letzter – ich habe diesen Spruch immer etwas albern gefunden. Zu dieser Welt gehört, dass wir uns um unsere Lebensgrundlage kümmern müssen. Es ist keine realistische Erwartung, dass Gott uns dessen enthebt und wenn wir das von Gott einfordern, bringen wir Glaube wieder in die Nähe der „Superpower“.

Gottes Einladung, ihm zu vertrauen, bedeutet nicht, dass uns das Essen wie im Schlaraffenland einfach in den Mund fliegt und wir keine Sorgen mehr haben. Gottes Zusage bedeutet, dass wir darauf vertrauen können, dass er bei uns ist in unserer Not, in unserer Sorge, die um uns kreist und die uns manchmal Dinge tun lässt, auf die wir nicht stolz sind - und uns dennoch vorbehaltlos annimmt.

Was ist es nun aber, das Jesus von der Bitte der Jünger so irritiert sein lässt? Zwar hatten sie verstanden, dass sie selbst nicht einfach Glaube machen können, dass sie Jesu Hilfe brauchen – Stärke und Glauben. Aber ich habe den Verdacht, dass da doch – wie bei uns – eine Portion Wunsch nach der Superpower Leistungsglaube enthalten war: Mach mich mächtig und zwar so, dass alle meine Probleme sich damit lösen lassen.

Wenn es so war, dann hatte Jesus die Jünger hier am Schlafittchen. Nein, Glaube, mein Vertrauen, ob klein, ob groß, löst nicht alle meine Probleme in dieser Welt. Wenn ich alle meine Sorge auf Gott werfe, dann trägt er sie mit mir, aber löst

sie nicht magisch auf. Aber je fester mein Vertrauen ist, desto mehr erkenne ich, dass es gerade in Sorge, in Not hilft, Gott an meiner Seite zu haben, der mir mein Heil versichert.

Warum aber klärt Jesus dies mit den Jüngern nicht in einem ruhigen Gespräch – warum dieses absurde Bild des laufenden Baums?

So komme ich im Nachdenken über dieses kurze Gespräch zu einem zweiten Gedanken: Vielleicht steckt im Jesuswort ja gar keine brüske Zurückweisung. Liebe Gemeinde, haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, dass Jesus eine Eigenschaft gehabt haben könnte, an die wir selten bei ihm denken – Humor? Humor bringen wir mit Kirche und Glaube selten in Verbindung, der Ernst dominiert klar. Das liegt nahe: Es geht um das Ganze, um uns, das Leben, Kreuzestod, die Ewigkeit, Hoffnung, Erlösung. Und hinter allem steht etwas, was der Theologe Rudolf Otto mal das *mysterium tremendum* nannte, unser Bewusstsein, dass Gott eine Majestät hat, die nicht kuschelig ist, sondern die uns zittern lässt. Wem ist da zum Lachen zumute?

Aber dennoch: Ich bin kein Humorexperte, aber wesentlicher Bestandteil etwas lustig oder humorvoll zu finden ist das, was man nicht erwartet. Das ist in der Tat für Gott nicht gut denkbar – man kann Gott nicht überraschen. Aber in Jesus, als Sohn, der zu uns kommt, wird Gott Mensch. Und uns Menschen kann man nun häufig überraschen, in unseren eingefahrenen Wegen und unserem begrenzten Verständnis. Humor ist unsere wichtige Fähigkeit, darüber nicht zu verzweifeln.

Und warum nun sollte Jesus, ganz Gott und ganz Mensch, der mit uns durch unser ganzes Menschsein geht, der uns Menschen völlig kennt, einschließlich des tiefen Zweifels und sogar der Gottverlassenheit im Angesicht des Todes – warum sollte dieser Jesus diese große Element des menschlichen Zusammenlebens nicht gekannt haben oder vielmehr: Warum sollte Jesus nicht zu Humor fähig gewesen sein?

Insofern möchte ich noch einmal zurückkehren zum Text unserer Geschichte und sie in einem etwas anderen Licht lesen, mit einer anderen Vorstellung im Kopf.

Die Jünger bitten Jesus naiv um einen Glauben, der so nicht gezaubert wird. Sie erleben Jesus und sind in der ersten Reihe, wenn es darum geht, auf ihn vertrauen zu können - und verbleiben doch in ihrem kindlichen Wunsch auf ein bisschen mehr Superpower; sie wollen strampeln, um ihr Ziel zu erreichen. Jesus ist verduzt, dass selbst die, die so nah bei ihm sind, so wenig verstehen und hält ihnen mit einem absurden Bild einen Spiegel vor. Aber eben nicht aggressiv, sondern mit einem Lächeln, ja vielleicht sogar einem Lachen. Das macht seine Kritik nicht kleiner: er zeigt den Jüngern, wie weit entfernt sie von einem Glauben als völliges Vertrauen in Gott sind. Aber darin liegt eine große Kraft des Humors, dass er auch in Kritik nicht ausgrenzt, sondern eine Brücke der Zuwendung baut, über die der Kritisierte gehen kann.

Auch Humor hat damit für mich seinen Platz im Glauben, wenn wir ihn auch nicht oft bedenken. Vielleicht zu Recht gibt es den Spott, dass Christen, dafür dass sie von Christus erlöst wurden, immer so unerlöst aussähen. Unseren jüdischen Geschwistern traut man da mehr zu.

Also, trauen wir auf einen Gott, der mich in meiner Unzulänglichkeit, und in dem Wissen, dass ich nicht so auf ihn vertraue, wie ich es könnte und wie ich es von ihm aus sollte, dennoch annimmt. Der Tübinger Theologe Oswald Bayer sagte über die Liebe Gottes, dass sie überall dort strahlt, wenn wir über uns lachen können. Lächeln wir mit Jesus über uns, wenn wir mal wieder Bäume zum Laufen bringen wollen. Und in dieser lachenden Liebe Gottes, mag ich meine Sorgen auf ihn werfen und mit ihm lachen.

**Kanzelsegen:** Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. (Phil 4,7).

Amen.